CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Das **geographische Weltbild um** 1300 **[dreizehnhundert]**: Politik im Spannungsfeld von Wissen, Mythos und Fiktion / hrsg. von Peter Moraw. – Berlin: Duncker u. Humblot, 1989
(Zeitschrift für Historische Forschung: Beiheft; 6)
ISBN 3-428-06613-8
NE: Moraw, Peter [Hrsg.]; Zeitschrift für Historische Forschung / Beiheft

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK
MARBURG

Alle Rechte vorbehalten
© 1989 Duncker & Humblot GmbH, Berlin 41
Satz: Klaus-Dieter Voigt, Berlin 61
Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin 61
Printed in Germany

ISSN 0931-5268
ISBN 3-428-06613-8

Das geographische Weltbild um 1300*

Von Anna-Dorothee v. den Brincken, Köln

I. Die Bedeutung der Mongolen-Invasion für das Weltbild des abendländischen Mittelalters

Die *imago mundi,* d.h. das Weltbild – sowohl im engeren, geographischen als auch im weiteren, kosmologischen Sinn – war im frühen wie im hohen Mittelalter von den lateinischen Schulbuch-Autoren der Spätantike her an den Vorstellungen des Hellenismus orientiert[1]. Daran haben auch die Kreuzzüge, die Begegnung der Lateiner mit den Schwesterreligionen des Nahen Ostens, mit Judentum und Islam, wenig geändert. Zwar rückte Jerusalem nun gemäß einer bereits vom Kirchenvater Hieronymus formulierten Forderung[2] auch auf den Weltkarten in den Mittelpunkt[3] und schob den mediterranen Raum rund um Rom mehr in den Westen des Bildes, während der Orient detaillierter ausgearbeitet war sowohl auf der Grundlage der Heiligen Schrift als auch ihrer Interpreten Eusebios und Hieronymus, ferner der apokryphen Alexander-Literatur; aber man änderte mitnichten an der vor-

---

* *Abkürzungen*

BN	=	Bibliothèque Nationale Paris
Muratori	=	Rerum italicarum scriptores, ed. L. A. Muratori
Muratori²	=	dass., Nova Series
RHC doc. arm.	=	Recueil des historiens des Croisades, documents arméniens.
RHC hist. or.	=	Recueil . . ., historiens orientaux.
RHF	=	Recueil des historiens de France et de Gaule (ed. Bouquet)
RS	=	Rerum Britannicarum Scriptores, Rolls Series
Sinica	=	Anastasius van den Wyngaert, Sinica franciscana, Bd. 1: Itinera et Relationes Fratrum Minorum s. XIII et XIV. Quaracchi 1929.

[1] Vgl. hierzu u.a. die noch immer hervorragende Einführung von *J. K. Wright,* The Geographical Lore of the Time of the Crusades. A Study in the History of Medieval Science and Tradition in Western Europe, New York 1925, Repr. 1965.

[2] Comment. in Ezech. 5, 5, ed. *Migne,* Patrologia Latina t. 25, col. 52.

[3] Vgl. hierzu u.a. die Karte im S. John's College, Oxford, Ms. 17 fol. 6; Abb. u.a. bei *K. Miller,* Mappae Mundi 3, Stuttgart 1895, 118 - 120; zuletzt *J. G. Arentzen,* Imago Mundi Cartographica. Studien zur Bildlichkeit mittelalterlicher Welt- und Ökumenekarten unter besonderer Berücksichtigung von Text und Bild (Münstersche Mittelalter-Schr. 53), München 1984, Abb. 25 und S. 116f.; auch *A.-D. v. den Brincken,* Mundus figura rotunda, in: Ornamenta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik (Katalog zur Ausstellung des Schnütgen-Museums) 1, Köln 1985, 103 - 106, mit weiterführender Literatur.

gegebenen Rahmung, variierte nur die Einzelheiten. Auch die über Spanien im 12. und 13. Jahrhundert von den Arabern übernommenen Erkenntnisse der Griechen hatten höchst geringfügige Korrekturen zur Folge. Der Islam bildete in geisteswissenschaftlicher Hinsicht generell so etwas wie eine wirksame Sperre gegen den Austausch zwischen Mittelmeerraum[4] und Orient jenseits des Heiligen Landes.

Als diese ein wenig stagnierende Welt sich gerade mit dem Problem auseinandersetzen mußte, ob sie Jerusalem, den eineinhalb Jahrhunderte zuvor zurückeroberten Nabel der christlichen Welt, gegen die Ungläubigen zu verteidigen vermochte oder aufgeben sollte, brachen die Mongolen ein, ein Steppenvolk, wie früher seine Vorgänger Hunnen, Avaren, Bulgaren und Magyaren; anders als diese hatten sie aber nicht als geschlossenes Volk – etwa durch Naturkatastrophen und akute Mangelsituationen gezwungen – ihre Wohnsitze verlassen müssen, sondern unternahmen unter Beibehaltung ihrer Stammsitze geplante Eroberungszüge gen Osten und gen Westen. Als fernes Donnergrollen bekamen bereits die Teilnehmer des Fünften Kreuzzuges diese Bewegung um 1221 zu spüren, in der Folgezeit beunruhigten die Mongolen den Nahen Osten bis in den Kaukasus. Auf relativ breiter Front überfielen sie 1237 - 1241 zunächst Rußland und griffen von dort nach Polen, Schlesien, Ungarn und auf den Balkan aus. Im Jahr 1258 konnten sie die Abbasidenherrschaft in Bagdad beenden.

In Ost- und Südosteuropa löste die Invasion lähmendes Entsetzen aus. Im Nahen Osten hingegen, wo sich die fremden Eindringlinge auch gegen den Erzfeind des Abendlandes, die Moslems, durchsetzen konnten, folgte man um die Mitte des Jahrhunderts erneut den Träumen, denen sich schon die Historiker des Fünften Kreuzzuges Jakob von Vitry[5] und Oliver von Köln[6] hingegeben hatten, und mutmaßte, daß Helfershelfer für die christliche Sache vom anderen Ende der Welt, Abgesandte des legendären Priesterkönigs Johannes[7], zur Rettung der Kreuzfahrer herbeieilen würden. Ganz unsinnig war diese Hoffnung insofern nicht, als zwar nicht die Mongolen, aber einige der von ihnen unterworfenen Völker, die in ihrem Heer mitzogen

---

[4] Die These des belgischen Wirtschaftshistorikers *Henri Pirenne* hat in seinem Fachgebiet nur sehr bedingt Anerkennung gefunden; hingegen erklärt sie manche Auffälligkeit im Geistesleben recht einleuchtend, schon auf Grund der Überlieferungsgeschichte.

[5] Vgl. Brief 7, ed. *R. B. C. Huygens,* Lettres de Jacques de Vitry (1160/70 - 1240), évêque de Saint-Jean d'Acre, Edition critique, Diss. Leiden 1960, 141ff.

[6] Historia Damiatina c. 35 und 55, ed. *Hoogeweg* (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart 202), Tübingen 1894, 232f. und 258f.

[7] Vgl. hierzu *F. Zarncke,* Der Priester Johannes, in: Abhh. der kgl.-sächs. Ges. der Wiss., philol.-hist. Kl. 7 (1879), 827 - 1028, und 8 (1883), 1 - 186; zuletzt *A.-D. v. den Brincken,* Presbyter Johannes, Dominus Dominantium – ein Wunschweltbild des 12. Jahrhunderts, in: Ornamenta Ecclesiae (Anm. 3), 83 - 97, mit weiterführender Literatur.

und an sich in Zentral-Asien beheimatet waren, dem christlichen Bekenntnis angehörten, teils dem orthodoxen, teils dem nestorianischen.

Papst Innozenz IV. (1243 - 1254), derselbe römische Bischof, dem kein Mittel zu verwerflich war, um seinen Universalitätsanspruch Kaiser Friedrich II. gegenüber durchzusetzen, suchte auch die Mongolen in seine Welt einzubeziehen. Vom Ersten Konzil von Lyon aus entsandte er Franziskaner und dann Dominikaner zu ihrem unbekannten Machthaber, um ihn für das Christentum zu gewinnen, und König Ludwig der Heilige von Frankreich unterstützte ähnliche Aktivitäten. Einigen dieser Mönche verdankt man ausführliche Gesandtschaftsberichte, die dem Abendland verbürgte Kunde von den Invasoren brachten, so Johann von Piano Carpini OFM[8], C. de Bridia OFM[9], Benedictus Polonus OFM[10], Simon von Saint-Quentin OP[11] und Wilhelm von Rubruck OFM[12].

Im Ostmittelmeerraum sind die Mongolen des Il-Khanates Persien in der Tat vorübergehend erfolgreich gegen die Moslems vorgegangen, jedoch bereits 1260 bei ʿAin Ǧālūt (Goliathsquelle) in Palästina und noch einmal 1299 bei Ḥimṣ in Syrien vernichtend geschlagen worden, so daß sie das weitere Vorgehen gegen die Mamlukenherrschaft einstellten, insbesondere, nachdem sich die Mongolen in Südrußland, die sogenannte Goldene Horde, und später im Iran zum Islam bekehrt hatten.

Andererseits verlegte der Großkhan 1260/67 seinen Sitz von Qaraqorum in der Äußeren Mongolei nach Cambalec in China nahe dem heutigen Beijing, das bereits unter Dschingis-Khan erobert worden war; seit 1279 beherrschten die Mongolen als Yüan-Dynastie Gesamt-China. In der Folgezeit eröffnete sich hier für die Bettelorden ein neues Missionsfeld. Die Chinesische Mauer, die bereits in vorchristlicher Zeit die chinesische Hochkultur gegen Steppenvölker aus dem Norden abriegelte, war in Verfall geraten, und die Mongolen sahen keinen Anlaß, etwas dagegen zu unternehmen; dieser Zustand dauerte ein knappes Jahrhundert an, bis zum Aufstieg der chinesischen Ming-Dynastie 1369. Für diese kurze Spanne trat der äußerste Osten des eurasischen Festlandblockes zur Welt der Lateiner in Beziehung, ein Kontakt, für den der venetianische Kaufmann Marco Polo mitsamt Vater und Onkel das berühmteste Beispiel ist: ihm verdankt die Weltliteratur den farbigsten aller Reiseberichte, gefolgt von vielen Zeugnissen über Versuche der Christianisierung durch Mendikantenmissionare, die von ihrer Arbeit

---

[8] Ystoria Mongalorum, Sinica, 1 - 130.

[9] Hystoria Tartarorum, ed. *A. Önnerfors* (Lietzmanns Kleine Texte 186), Berlin 1967.

[10] Relatio, Sinica, 131 - 143.

[11] Histoire des Tartares, ed. *J. Richard* (Documents relatifs à l'Histoire des Croisades, publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 8), Paris 1965.

[12] Itinerarium, Sinica, 145 - 332.

kündeten. So fand ein breiter Informationsstrom Eingang ins Abendland und davon ein dünner und sehr gefilterter Extrakt auch in das wissenschaftliche Schrifttum der Geographen und Kartographen, die hier bis etwa 1330 interessieren. Nur in dem Jahrhundert von ca. 1245 bis 1355 rückten sich die Menschen von den Rändern Asiens und Ostafrikas nahe und wurde die Seidenstraße, der große transkontinentale Handelsweg seit vorchristlicher Zeit, wieder in voller Länge bereist. Qaraqorum und Cambalek beschäftigten die lateinische Welt[13], man suchte in der Wirklichkeit nach den Enden Asiens und Europas, bereit sich gar dem Tartaros zu nähern, den man als Herkunftsort der Tataren auf Grund abwegiger Etymologien[14] einbezog.

II. Das geographische Weltbild um 1300

1. Skizzierung des herkömmlichen Weltbildes im Früh- und Hochmittelalter

Auch noch im 12. Jahrhundert orientierten sich Geographen und Kartographen im Abendland nahezu ausschließlich an den Schriften Isidors von Sevilla, insbesondere an den „Etymologiae" und an „De rerum natura", in denen die Vorstellungen der Kirchenväter wie Augustinus und Hieronymus mit denen der spätantiken Schulautoren wie Macrobius und Martianus Capella zusammengefaßt angeboten wurden.

Die Kartographie wurde von zwei Schemata beherrscht, die sich keineswegs ausschlossen, sondern durchaus nebeneinander oder sogar ineinander integriert belegt sind:

Die auf der griechischen Tradition aufbauende sogenannte Zonenkarte repräsentiert eindeutig ein Relikt der Kugelvorstellung von der Erde, indem zwei sich im rechten Winkel schneidende Ozeanringe die Kugel so vierteilen, daß vier Kontinente entstehen[15]; von ihnen sind im Bild bei der Darstellung als Planiglob nur zwei zu erkennen, getrennt durch den heißen, unpassierbaren Äquatorial-Ozean und zu den Polen hin jeweils in eine eiskalte und

---

[13] *Wright* (Anm. 1), 266ff.

[14] Die Tataren sind ein Teilstamm der Mongolen; man spricht korrekterweise grundsätzlich im Deutschen von den Mongolen. Das Mittelalter bediente sich jedoch überwiegend des Wortes *Tartari* und fügte hinter dem zweiten Buchstaben ein *r* ein; man brachte dann in Volksetymologien gern das schreckenerregende und unbekannte Volk mit der Unterwelt, dem Tartaros, in Verbindung, weil man es auf der bewohnten und bekannten Welt nicht nachweisen konnte. Über den neueren Stand der Mongolistik informiert gründlich *M. Weiers,* Die Mongolen. Beiträge zu ihrer Geschichte und Kultur, unter Mitwirkung von *Veronika Veit* und *Walther Heissig,* Darmstadt 1986.

[15] Es handelt sich hierbei um den Kartentyp des Krates von Mallos, eines pergamenischen Homer-Exegeten im 2. vorchristlichen Jahrhundert; den Lateinern wurden diese Vorstellungen vor allem durch Macrobius in seinem Kommentar zu Ciceros „Somnium Scipionis" vermittelt, von dem es im Mittelalter unzählige Kopien gab; vgl. zu diesem Verständnis des Weltbildes Abb. 1.

Abb. 1: Weltbild des Krates von Mallos
Bewohnbare Kontinente I - IV

daher verödete Zone übergehend; bewohnbar ist dazwischen auf dem nördlichen und auf dem südlichen Kontinent ein breiter Festlandsgürtel. Gewöhnlich identifiziert man den nördlichen mit der bekannten Welt aus den drei Erdteilen Asien, Europa und Afrika[16]; diese Form – oft geostet –

Abb. 2: Zonenkarte mit zwei bewohnbaren Zonen

[16] Vgl. hierzu Abb. 2 als Schema der Macrobius-Karte. Über die Geschichte der Kartographie allgemein informieren u.a. *L. Bagrow* und *R. A. Skelton,* Meister der Kartographie, Berlin ²1963; *J. G. Leithäuser,* Mappae Mundi. Die geistige Eroberung der Welt, Berlin 1958. Für die Geschichte der Kartographie im Mittelalter sei verwiesen auf *K. Miller,* Mappae Mundi 1 - 6, Stuttgart 1895 - 1898; *M. C. Andrews,* The Study and Classification of Medieval Mappae Mundi, in: Archaeologia 75 (Oxford 1925/26), 61 - 76; *K. Kretschmer,* Die mittelalterliche Weltkarte nach Anlage und Herkunft, in: H. Wagner Gedächtnisschrift (Petermanns Mitteilungen Erg.-Heft 209), Gotha 1930, 55 - 64; *R. Uhden,* Zur Herkunft und Systematik der mittelalterlichen Weltkarten, in: Geographische Zeitschrift 37 (1931), 321 - 340; *Arentzen* (Anm. 3).

wurde dem Westen durch die Schulautoren Macrobius und Martianus Capella vorrangig vermittelt. Eine ihrer Sonderformen, die Klimatenkarte, stammt gleichfalls aus dem Griechischen und kam nur vereinzelt über die Araber ins Abendland, war aber den Ostchristen bekannt. Auf ihr ist die bewohnte Zone in sieben Klimagürtel eingeteilt, die nach den namhaftesten Städten benannt sind. In muselmanischer Tradition erscheinen sie gesüdet[17], kommen im Abendland aber auch geostet vor.

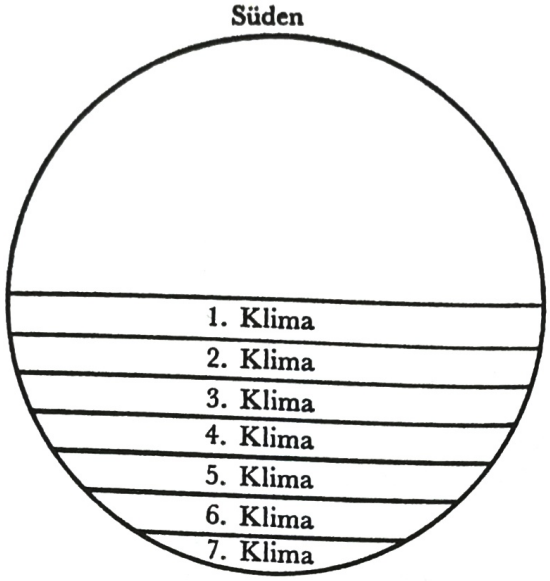

Abb. 3: Klimatenkarte

Die Kirchenväter wirkten gestaltend an der Alternative, der T-O-Karte oder Rad-Karte mit, die aus der römischen Ökumene-Karte unter besonderer Betonung des Mittelmeers hervorgegangen ist. Auch hier bildet ein Welten-Ozean als umgebendes Rad den *finis mundi* bzw. das O, die Scheibe wird durch ein T von Gewässern geteilt. Dabei trennt das Mittelmeer als T-Schaft Afrika von Europa, der T-Balken als Don und Nil Asien sowohl von Europa als auch von Afrika. Der Kreis ist auf diese Weise im Verhältnis 2:1:1 (Asien zu Europa und zu Afrika) gegliedert, wobei das für den modernen Betrachter Ungewöhnliche die Tatsache ist, daß man grundsätzlich ostete, Asien also oben zu liegen kam[18]. Diese Schemata wurden vielfach mit Namengut gefüllt und so mehr oder minder zu Ökumene-Karten abgewandelt. Dabei standen bis zum Ende des 11. Jahrhunderts Europa und der Mittelmeerraum im Brennpunkt des Interesses, erst seit der Kreuzzugszeit nahm man sich des Nahen Ostens besonders an, vorzugsweise des Heiligen Landes.

---

[17] Vgl. Abb. 3.
[18] Vgl. Abb. 4.

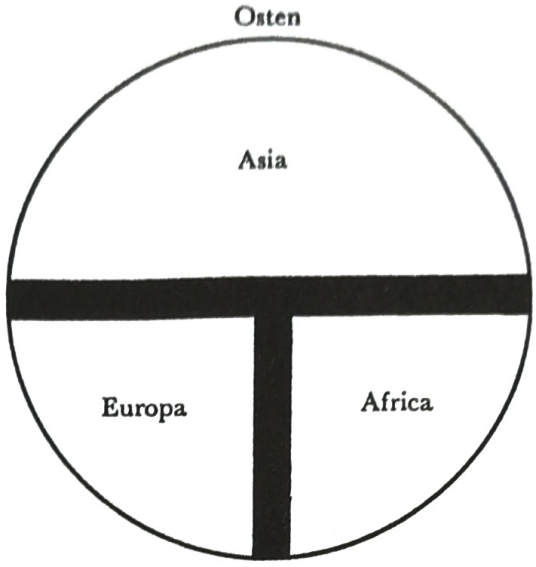

Abb. 4: T-Karte

Der Orient östlich von Jerusalem war schon für das Alte Testament bedeutsam; im Zeitalter des Hellenismus erfuhr er durch die Züge Alexanders des Großen eine außerordentliche Aufwertung – Vorstellungen, die über Hieronymus ins Mittelalter gelangt waren und nun ihre Aktualisierung fanden. Dabei hielt sich manch ein Irrtum durch rund 2000 Jahre, etwa die Aussage der griechischen Naturphilosophen, daß der Welten-Ozean vier Einbuchtungen ins Land hinein aufweise, das Mittelmeer, das Rote Meer, den Persischen Golf und das Kaspische Meer. Die Erkenntnis des Kaspischen Meeres als Binnenmeer setzte sich nämlich erst im 14. Jahrhundert durch, zuerst bei dem Venetianer Pietro Vesconte von 1311 an, wo es gewissermaßen zum Ausgleich dann gleich doppelt erscheint, offenbar einmal den Aral-See ansprechend.

Daß die Vorstellung von der Erde als Kugel dem Mittelalter fremd gewesen sei, ist schlicht eine irrige Meinung[19]. Dies bezeugen nicht nur die recht großen Mengen mittelalterlicher Zonenkarten schon in der Frühscholastik des 11. und 12. Jahrhunderts[20], sondern auch wissenschaftliche und populäre Texte des gesamten Zeitraumes, etwa im 13. Jahrhundert bei Autoren wie Gervasius von Tilbury[21], Vincenz von Beauvais OP[22], Johannes de Sacrobosco[23] oder Brunetto Latini[24] und vielen anderen mehr[25].

---

[19] Vgl. *A.-D. v. den Brincken,* Die Kugelgestalt der Erde in der Kartographie des Mittelalters, in: AKG 58 (1976), 77 - 95; zur Frage der Integration der verschiedenen Schemata jüngst *Arentzen* (Anm. 3), 87f.

[20] Vgl. *M. Destombes,* Mappemondes A. D. 1200 - 1500 (Monumenta Cartographica Vetustioris Aevi 1), Amsterdam 1964, sect. 18 - 21, S. 43 - 45 z.B. Das Werk von Destombes stellt den Versuch eines provisorischen Repertoriums mittelalterlicher Weltkarten dar.

[21] Otia Imperialia I, 1, ed. *G. W. Leibniz,* in: Scriptores rerum Brunsvicensium 1, Hannover 1707, S. 885.

Diese Konzeption fand im 12. und 13. Jahrhundert noch besonders eindrucksvoll ihren Niederschlag im traditionsgebundenen Kartenwerk des „Liber Floridus", den Lambert von Saint-Omer von 1112 - 1121 erstellte, der vielfach abgeschrieben und kopiert wurde; von ihm wird hier ein Beispiel aus einer auf 1290 datierten Handschrift[26] gezeigt (s. Abb. 5). Auf dieser geosteten Zonenkarte sind die unbewohnbaren Teile zugunsten der Ökumene so zusammengedrängt, daß man von einer Hemisphärenkarte sprechen kann, die durch ein T gegliedert ist und die bekannten Erdteile aufweist. Dem mit Indien im äußersten Osten, d.h. oben endenden Asien ist eine Insel namens *Paradisus* vorgelagert. Im Westen findet sich hingegen eine Insel, die Lambert als Periökenkontinent deutet; denn von ihr heißt es, sie habe dieselben Jahreszeiten wie wir, jedoch andere Tageszeiten, während die Bewohner der rechten, südlichen Hemisphäre laut Legende andere Jahreszeiten, aber gleiche Tageszeiten hätten. Lambert nennt sie Antipoden, richtiger hätte er sie als Antöken charakterisiert, während die Antipoden oder Antichthonen auf der Rückseite des Südkontinents anzunehmen sind. Jedenfalls hatte Lambert ebenso wie seine Kopisten recht klare Vorstellungen von der Kugelgestalt der Erde und kannte ihre Kontinente.

Desgleichen gebrauchte Johann von Wallingford bzw. Matthaeus Parisiensis in der ungewöhnlichen geosteten Klimatenkarte[27] den Begriff der *chlamys extensa* für die bewohnte Welt und deutete damit ihren sphärischen Charakter an. Sie entstand zur gleichen Zeit wie die großen überformatigen Ökumene-Rad-Karten von Ebstorf und Hereford, nämlich in der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Als Beispiel für die T-Karte sei ihre kleine Schwester, die Psalterkarte von London[28] von nur 8 cm Durchmesser, vorgeführt (s. Abb. 6): das T der Gewässer ist ein wenig nach unten, d.h. gen Westen verschoben, damit Jerusalem exakt den Kreismittelpunkt zugewiesen erhalten kann, ohne deshalb im Meer plaziert werden zu müssen. Oben im äußersten Osten finden sich – wie auf vielen Weltkarten – Adam und Eva im Paradies; rechts, im unbekannten Süden Afrikas, kann der Betrachter eine Monstrengalerie bewundern. Über der Welt selbst thront Christus als der Herr der Welt zwischen Engeln mit Weihrauchfässern. Der vierte Kontinent ist hier nicht direkt eingezeichnet; man kann ihn mit den Monstren identifizieren, wie sich das z.B. von den Karten des Beatus von Liébana, die

[22] Speculum Naturale, Douai 1624, l. VI c. 8 - 10; 13 - 14, col. 374 - 379.

[23] Opusculum spericum cum figuris optimis et novis, Leipzig ca. 1500.

[24] Li livres dou trésor I, 104, 1ff., ed. *F. Carmody* (Publications in Modern Philology 22), Berkeley/Los Angeles 1948, 86f.

[25] Belege vgl. *v. den Brincken* (Anm. 19), S. 80 - 85.

[26] Ms. Leiden Voss. Lat. F 31 fol. 175v - 176r von 1290, vgl. *Destombes* (Anm. 20), 43, 4, S. 115.

[27] Vgl. *A.-D v. den Brincken,* Die Klimatenkarte in der Chronik des Johann von Wallingford – ein Werk des Matthaeus Parisiensis?, in: Westfalen 51 (1973), 47 - 56.

[28] Ms. London Brit. Libr. Add. 28681 fol. 9, d.i. *Destombes* (Anm. 20) 49, 8, S. 168ff.

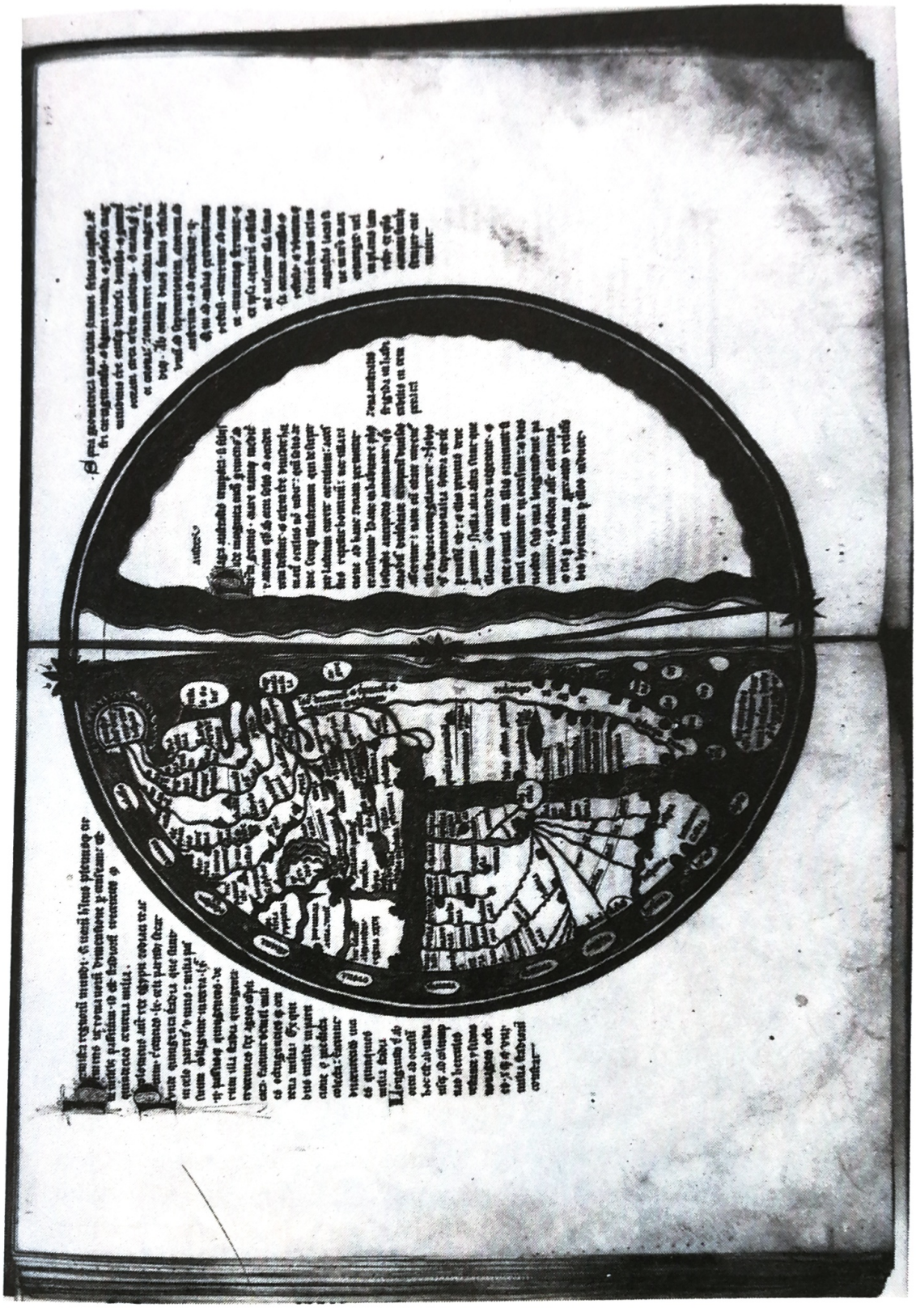

Abb. 5: Große hemisphärische Weltkarte aus dem „Liber Floridus" des Lambert von Saint-Omer, Abschrift von ca. 1290

Aus Ms. Voss. Lat. F. 31 fol. 175v - 176r mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek Leiden

Abb. 6: Psalterkarte von London
Ms. Brit. Libr. Add. 28681 fol. 9

Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der British Library, London

auch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch ihre Kopisten fanden[29], ablesen läßt; diese Gegend war wegen ihrer Hitze unzugänglich. Auf der Psalterkarte sind biblische und klassisch-antike Momente vereint: vier Paradiesflüsse[30] ergießen sich auf die Erde. Das Rote Meer ist von leuchtendem Rot. Der Alexanderwall im Nordosten deutet die Absicherung gegen die zehn eingeschlossenen Nationen Israels an, die das Weltende herbeiführen[31].

Allen mittelalterlichen Karten ist eines gemeinsam: sie waren unabdingbar begrenzt, in einen vorgegebenen Rahmen eingezeichnet; diesen vermochte man mit vielen oder wenigen, mit großen oder kleinen Legenden weiträumig oder engmaschig zu füllen, man konnte ihn jedoch nicht durch einen Anbau erweitern.

Raum und Zeit waren endliche Dinge; das heißt konkret, sie hatten Anfang und Ende, die man zwar nicht exakt lokalisieren und terminieren konnte, die man sich aber nahe vorstellte. Entsprechend hielt es die Weltchronistik, die der Universalkartographie eng verbunden war, ja deren eine Erscheinungsform, der Raum, gewissermaßen in ihr festgehalten war: Ereignisse aller Zeiten wurden auf eine begrenzte Fläche projiziert. Die mittelalterlichen Weltkarten sind Geschichtskarten, sie erläutern das Heilsgeschehen; sie bieten wenig physikalisches und schon gar kein politisches Informationsmaterial[32].

2. *Das Problem der Einordnung der Mongolen*

In dieses durch Jahrhunderte kaum verwandelte Weltbild brachte der Einbruch der Mongolen nicht geringe Unruhe, denn man stellte natürlich die Frage nach ihrem Herkommen und ihrem Heimatsitz, zumal sie diesen nicht aufgaben, man ihnen also gewissermaßen nachgehen konnte. Für rund 100 Jahre, etwa von den zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts an, kam es zu mannigfacher Bewegung im geographischen und kartographischen Schrifttum. Hieran waren die Mongolen erheblich beteiligt, selbst wenn die Spuren im wissenschaftlichen Bereich letztlich spärlicher sind, als man zunächst vermuten mag. Denn die Neuerkenntnisse der verschiedenen Gesandtschaftsreisen mußten dem überlieferten Bild eingefügt werden; die sehr statisch angelegte Kartographie insbesondere verkraftete die Neuerungen nur behutsam, für das Binnenland erst auf den Portolanen der mallorquinischen Malerschulen.

---

[29] Ms. Paris BN NAL 2290 fol. 13v - 14r, vgl. *Destombes* (Anm. 20) 35, 2, S. 83f.

[30] Vgl. Gen. 2, 10 - 14.

[31] Ezech. 38 und 39 sowie Apoc. 20, 7.

[32] Vgl. dazu *A. Wolf,* Die Ebstorfer Weltkarte als Denkmal eines mittelalterlichen Welt- und Geschichtsbildes, in: GWU 8 (1957), 204 - 215; *A.-D. v. den Brincken,* Mappa mundi und Chronographia. Studien zur imago mundi des abendländischen Mittelalters, in: DA 24 (1968), 118 - 186.

Im Zusammenhang mit dem Fünften Kreuzzug brachte man 1221 die Kunde von der Bewegung großer Völkermassen im Osten mit dem Priesterkönig Johannes in Verbindung, dem rettenden Helfer der Christenheit, der sie vom anderen Weltende, vom äußersten Osten her befreien sollte. Als die Mongolen eineinhalb Jahrzehnte später über Rußland und Südosteuropa herfielen, mußte man ihnen entgegentreten und sich entsprechend rüsten. Der Traum von der Bundesgenossenschaft war ausgeträumt, denn Schauerberichte über ihre Unmenschlichkeit eilten ihnen voraus.

Der englische Chronist Matthaeus Parisiensis[33] überliefert einen Brief Kaiser Friedrichs II., in dem dieser zum Kampf gegen den rätselhaften Feind aufrief und die Kräfte der verschiedenen Herrschaften des Abendlandes zu einen suchte[34]. Er schrieb hier, die Mongolen seien jüngst von den äußersten Enden der Welt im Süden – nämlich der lange Zeit der heißen Sonne ausgesetzten, verbrannten Zone – aus dem Verborgenen hervorgebrochen, hätten Eroberungen in nördlicher Richtung vorgenommen, dort lange verweilt und sich wie Heuschrecken vermehrt, als ein Volk niedriger Herkunft und barbarischer Lebensführung, von dem man letztlich den Ursprung nicht zuverlässig kenne; sie würden *Tartari* genannt. Dies alles geschehe nicht ohne Gottes vorausschauendes Urteil zur Züchtigung und Besserung seines Volkes, damit diese nicht zum Nachteil der gesamten Christenheit bis zum Jüngsten Tage aufgeschoben würde. Man hatte Friedrich als dem Antichrist Kontakte zu den Mongolen als dem Erzfeind der Christenheit und als den apokalyptischen Völkern Gog und Magog angedichtet, ein Verdacht, den Matthaeus zu widerlegen suchte, weil der sonst so hervorragend gebildete Kaiser die Invasoren fälschlich in den südlichen Grenzgebieten der Welt vermutete: er irre sich hier vollständig, sie seien in Wahrheit ein ganz neues Volk, das die Sarazenenlande zerstöre und mithin auch gegen den Erzfeind der Christen antrete; sie kämen nicht aus dem Süden, sondern vom Osten und seien in keinem der sieben bekannten Klimata der bewohnten Welt[35]

---

[33] Chronica Maiora, ed. *H. Richards Luard* (RS 57), London 1872 - 1883, Bd. 4, 112ff. bzw. ed. *F. Liebermann* (teilweise) in: MGH Scriptores [fortan SS] Bd. 28 (1884/88), 210ff.

[34] Ebd. RS 57, 4, 112 bzw. MGH SS 28, 210: *Egressa enim dudum ex ultimis mundi finibus de regiona australi, que diu sole sub torrida zona tosta latuerat, que postea, versus partes boreales occupatis violenter regionibus, diu manens ut brucus multiplicatur, gens barbare nacionis et vite, quo nescimus a loco vel origine, Tartari nuncupata, non absque previso Dei iudicio ad sui populi correpcionem et correccionem, non utinam ad tocius christianitatis dispendium ! ad hec novissima tempora reservatur.*

[35] Ebd. RS 57, 4, 119f. bzw. MGH SS 28, 213: *Dicitur enim in ea, gentem ipsam ignotam Tartarorum ab australibus mundi, que sub torrida zona sunt, partibus erupisse, quod evidenter apparet ficticium. Non enim audivimus, eos australes vel etiam orientales partes peragrasse. Occulta insuper eorum consilia et investigabiles ipsorum Tartarorum vias et conspiraciones quam plures plenas esse imperialibus consiliis suspicantur; suum nempe celant ydioma, armaturas variant; et si quis eorum capiatur, nulla ratione potest noticia eorum vel propositum a capto, licet exquisitis tormentis effligatur, extorqueri. Et cum sint in tocius mundi capacitate septem climata, videlicet Indorum, Ethiopum vel Maurorum, Egipciorum, Ierosolimitanorum, Grecorum,*

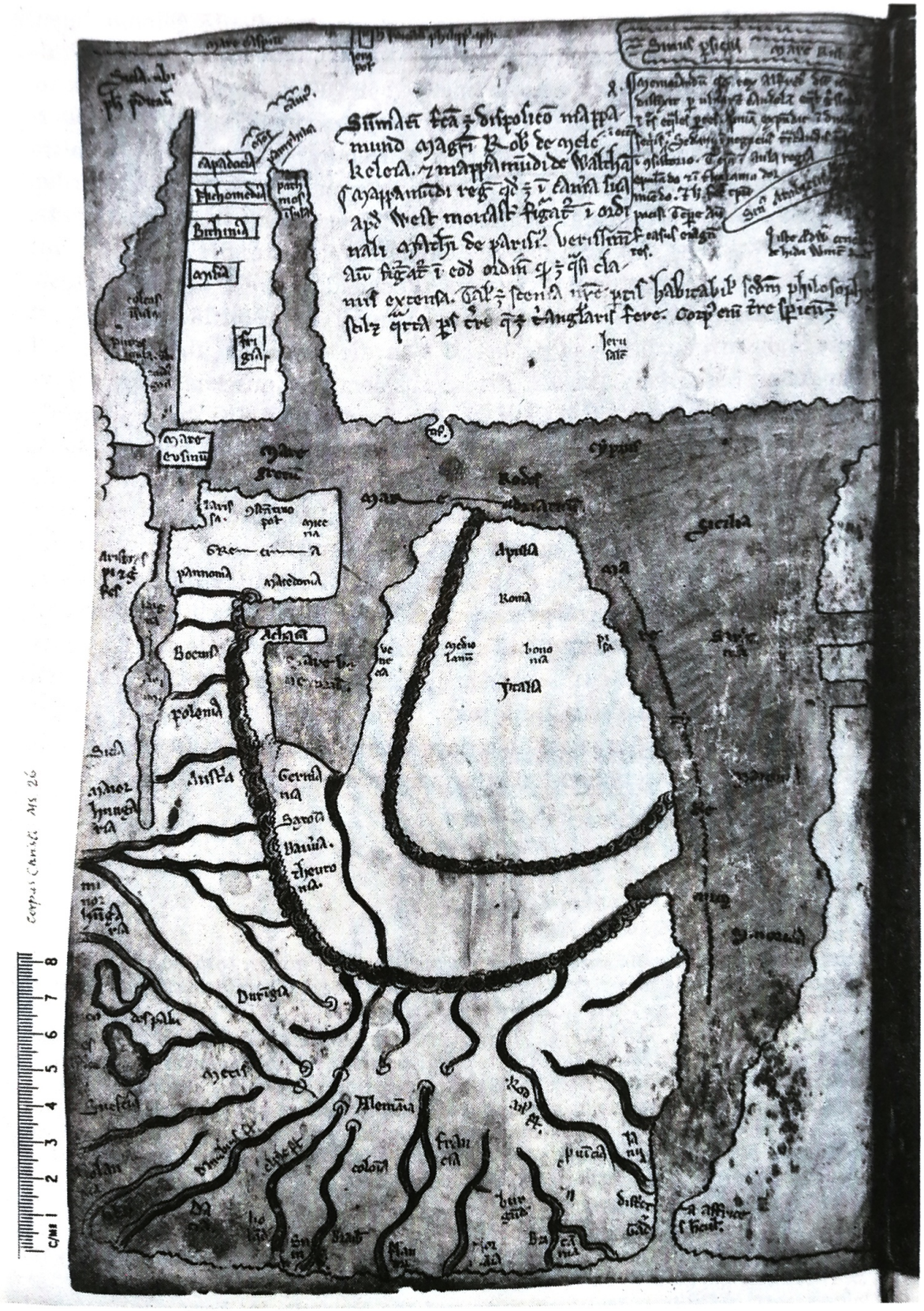

Abb. 7: Europazentrische Weltkarte des Matthaeus Parisiensis
Ms. Cambridge, Corpus Christi College Nr. 16 p. 284

Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der Corpus Christi College Library, Cambridge

bislang aufzufinden gewesen, wie weit auch die Kaufleute gelangt seien, nämlich bis Indien. Sie seien blutrünstige Nordleute[36], die in wilden Wäldern zuhause seien und sich dorthin nach jedem Überfall zurückzögen. Matthaeus suchte sie vergebens in der Welt, die Alexander der Große erobert hatte und die dem Hellenismus wie dem Mittelalter als das Non plus ultra der Ausdehnung erschien; schließlich wähnte er sie im unwirtlichen Norden bei Skythen und Hyrkanen. Er schrieb natürlich europazentrisch Geschichte, und so verwundert es nicht, daß die einzige Weltkarte, die eindeutig mit seinem Namen verbunden ist, ganz entsprechend aussieht[37] (s. Abb. 7): sie ist rechteckig, billigt Europa den Löwenanteil der Bildfläche zu, spart Afrika nahezu gänzlich aus, während sich die Angaben über Asien auf Klein-Asien beschränken; sonst sind Jerusalem genannt, die Meere, Skythien – wo Philippus evangelisierte –, der Taurus und eine große Legende über andere Weltkarten als Vorlage für Matthaeus. Hier ist von einer sonst nicht nachgewiesenen Karte des Matthaeus zu Westminster die Rede, die sich vielleicht in derjenigen des Johann von Wallingford, einer geosteten Klimatenkarte[38], wiederfinden läßt (s. Abb. 8). Auf ihr sind – abweichend vom üblichen Vorgehen – viele Plätze der eigenen Zeit aufgeführt, auch eine dem Text bei Matthaeus entsprechende Klima-Einteilung; hingegen sucht man die Mongolen vergebens. Man stand mithin um die Mitte des 13. Jahrhunderts dem Problem der universalhistorischen Einordnung der Mongolen im wissenschaftlichen Schrifttum noch hilflos gegenüber, obwohl gerade Matthaeus sämtliche Aussagen über das rätselhafte Volk mit Begier gesammelt hatte und zu unseren besten Informanten der Frühzeit zählt[39].

Romanorum et Francorum, nec sint tam remoti in terra nostra tota habitabili, quos mercatores navigando non rimentur – unde poeta Oracius: Impiger extremos curris mercator ad Indos –, ubi tot et tales hactenus latuerunt?

[36] Ebd.: *Sunt igitur, ut inquiunt, Hircani et Sicii, humanum cedem avide sicientes, montes et salebras boreales inhabitantes, qui feralem vitam ducentes, deos colunt montium et previsa in die; qui etiam cum Cumanis sibi conterminis et iam confederatis, machinante imperatore, regem Hungarie cum quibusdam aliis magnatibus expugnarunt, ut fatigatus rex ad alas imperatoris avolaret, homagium ei pro succursu impendendo facturus. Unde, cum hec fierent, ipsi hostes sunt regressi. Sed absit, ut in uno corpore mortali tanta sceleris immanitas latitaret!*

[37] Ms. Cambridge, Corpus Christi College 26 p. 284; dazu vgl. *Destombes* (Anm. 20) 54, 1, S. 246; auch *K. Miller* (Anm. 3) 3, S. 68 - 73.

[38] Ms. London Brit. Libr. Cott. Iul. D. VII. fol. 46v; dazu *Destombes* (Anm. 20) 49, 7, S. 168, auch *v. den Brincken* (Anm. 27).

[39] Vgl. *J. J. Saunders,* Matthew Paris and the Mongols, in: Essays in Medieval History, presented to Bertie Wilkinson, Toronto 1969, 116 - 132; *G. A. Bezzola,* Die Mongolen in abendländischer Sicht (1220 - 1270). Ein Beitrag zur Frage der Völkerbegegnungen, Bern/München 1974; *A.-D. v. den Brincken,* Die Mongolen im Weltbild der Lateiner um die Mitte des 13. Jahrhunderts, unter besonderer Berücksichtigung des Speculum Historiale des Vincenz von Beauvais, in: AKG 57 (1975), 117 - 140.

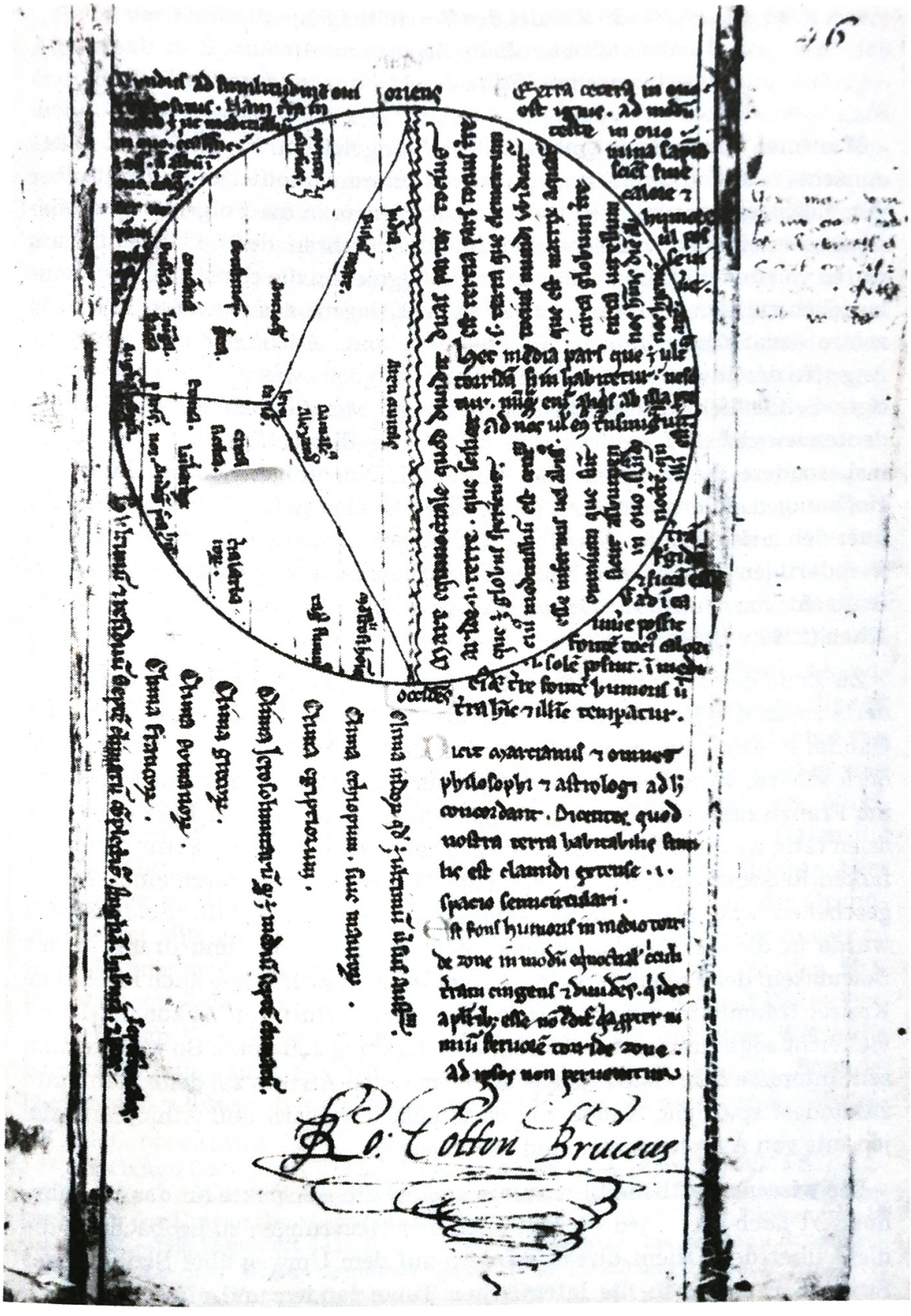

Abb. 8: Geostete Klimatenkarte des Johann von Wallingford
Ms. London Brit. Libr. Cott. Iul. D. VII fol. 46v

Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der British Library, London

3. Wandel der Vorstellungen vom äußersten Ende Asiens und Afrikas in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts

War man nach dem Einbruch der Mongolen in Europa 1237 - 1241 zunächst ratlos ob der Frage, wie man sie einordnen sollte, andererseits aber aufs höchste beunruhigt, so legte sich der Sturm in der Folgezeit. Die Missionsreisen in den vierziger und fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts waren von der Hoffnung beflügelt, die Mongolen in die christliche Welt einbeziehen zu können, da man unter ihren Kriegern aus den unterworfenen zentral-asiatischen Völkern Christen vorfand. Auch richteten sich die Angriffe der Invasoren erfolgreich gegen Bagdad, was die Christen ermutigte. Schließlich waren mehrfach Khane der Mongolen mit oft nicht unbedeutenden christlichen Frauen verheiratet. In dieser Hinsicht berechtigten insbesondere die Il-Khane von Persien als Nachfolger der Abbasiden zu Hoffnungen. Allerdings setzte schon deren Niederlage bei ʿAin Ǧālūt gegenüber den aufsteigenden Mamluken (1260) dem Unbesiegbarkeitsmythos des fremdartigen Volkes ein Ende, desgleichen eine Generation später die Schlacht von Ḥimṣ und der endgültige Übertritt zum Islam unter Ġāzān Khan (1297 - 1304).

Zu Ende des 13. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zogen die Mendikantenmissionare weiterhin zum Großkhan, der seit Qubilai in Cambalec residierte. Er war nicht zum Islam übergetreten, sondern scharte vornehmlich Buddhisten um sich. Es handelte sich vor allem um Franziskaner, die bis hin zu Johann von Marignola (um 1353/4) in Ostasien tätig wurden. Viele von ihnen schrieben Briefe aus der Ferne oder verfaßten Reiseberichte, was im Falle des Marco Polo fast durch einen Zufall geschehen war, als er im Gefängnis saß. Insbesondere die Seidenstraße wurde in diesem Zusammenhang vielfach beschrieben und drang in das Bewußtsein der Freunde von Reiseliteratur ein, beschäftigte auch kirchliche Kreise; träumte man doch gerade nach dem Verlust von Akkon 1291 und vielleicht sogar nun erst recht vom Priesterkönig Johannes. So wandte man sein Interesse dem Osten Asiens und dem Osten Afrikas zu, denn man hatte zumindest spärliche Kunde von christlichen Nubiern und Äthiopiern, die jenseits von Ägypten lebten und residierten[40].

Die wissenschaftliche Literatur beachtete diese Aspekte für das 13. Jahrhundert noch nicht; jedoch sind auch hier Neuerungen zu beobachten, die nicht über den Orient direkt, sondern auf dem Umweg über Sizilien oder Spanien Eingang in die lateinischen Texte fanden und alte griechische Kenntnisse über das arabische Schrifttum aufleben ließen.

[40] Hierzu *A.-D. v. den Brincken,* Die „Nationes Christianorum Orientalium" im Verständnis der lateinischen Historiographie von der Mitte des 12. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts (Kölner Histor. Abhh. 22), Köln 1973.

So ist der Florentiner Notar Brunetto Latini zu erwähnen, der nach einem Aufenthalt in Spanien seine Enzyklopädie „Li livres dou trésor" um 1266 erstellte[41]. Zu ihr ist in einer Handschrift von etwa 1310[42] eine außergewöhnliche Weltkarte überliefert, die auffälligerweise zunächst einmal nach arabischer Sitte gesüdet ist. Noch weitaus bemerkenswerter ist die Tatsache, daß sie jeglicher Legende entbehrt – ein völlig singuläres Faktum in der Kartographie des Mittelalters. Daher wurde die Vermutung gewagt, der abendländische Kopist könnte nach einer Vorlage mit arabischer Beschriftung gearbeitet haben und mangels Sprach- und Schriftkenntnis nicht zur Übertragung der Inschriften gekommen sein[43]. Aus dem üblichen Rahmen fällt nämlich auch die Verteilung der Siedlungssymbole: sie fehlen in vielen Zentren des Christentums wie in Rom und Konstantinopel, hingegen erscheint Mekka; auch kennt der Maler viele Städte in Turkestan sowie in Ost- und Nordafrika. Das Kaspische Meer ist noch nicht als Binnenmeer zu erkennen. Dagegen belegt die Karte bereits die für die arabische Kartographie typische, sorgfältige Wiedergabe des „Horns von Afrika", das allerdings in alexandrinischer Tradition nach Süden hin total ausufert. Hier hat wohl, wie wenig später bei Pietro Vesconte[44], der Gelehrte ʿIdrīsī Pate gestanden, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die arabische Kartographie am Hofe Rogers II. von Sizilien auf ihren Höhepunkt führte[45]. Diese charakteristische Ostafrika-Gestaltung, die u. a. für Ptolemäus kennzeichnend ist, erscheint auch in der gesamten Portolankartographie, die seit Mitte des 13. Jahrhunderts im Abendland aufkam und auf dem offenbar von den Normannen übernommenen Kompaß beruhte; denn diese Karten sind durch den Überzug mit einem System zumeist sechzehnstrahliger Windrosen gekennzeichnet, mit deren Hilfe man für die einzelnen Häfen die Schiffsrichtung für die jeweils gewünschten Zielorte ablesen konnte. Hier entstanden im Anfangsstadium exakte Küstenwiedergaben auf der Grundlage technischer Hilfsmittel, während bislang im Abendland jeder Ansatz zu einer Vermessung gefehlt hat. Aus diesen ursprünglich nur für den Mittelmeerraum erstellten Richtungsweisern wurden zumindest seit Pietro Vesconte[46] auch Weltkarten. Pietro illustrierte seit 1311 auf diese Weise die Kreuzzugspropaganda-Schriften seines Landsmannes Marino Sanudo. Dieser muß selbst weitgereist gewesen sein, da er nicht nur über das Mittel-

[41] Ed. *Carmody* (Anm. 24).

[42] Ms. Oxford Bodl. Douce 319 fol. 8; vgl. dazu *Destombes* (Anm. 20) 50, 15 S. 175 f.

[43] Vgl. *A.-D. v. den Brincken,* Die Ausbildung konventioneller Zeichen und Farbgebungen in der Universalkartographie des Mittelalters, in: Archiv für Diplomatik 16 (1970), 325 - 349, besonders 332 - 336, mit Farbreproduktion der Karte zu Brunetto.

[44] Vgl. *T. Lewicki,* Marino Sanudos Mappae Mundi (1329) und die runde Weltkarte von Idrīsī (1154), in: Rocznik Orientalistyczny 38 (1976), 169 - 196.

[45] Abb. bei *J. G. Leithäuser* (Anm. 16), 113; vgl. dazu bes. *K. Miller,* Mappae Arabicae 1 - 5, Stuttgart 1926 - 1931, 35 ff.

[46] Z. B. Ms. Vat. Pal. Lat. 1321 A, hier fol. 1v - 2r; zur Portolankartographie allgemein vgl. jetzt *M. de la Roncière* und *M. Mollat du Jourdin,* Portulane. Seekarten vom 13. bis zum 17. Jahrhundert, München 1984.

meer, sondern auch über den Nord-Ostsee-Raum Informationen geben konnte, für die er teilweise ausdrücklich eigene Anschauung geltend machte[47]. Aber das Stapelprivileg der Hanse für Brügge von 1323 unterband diesen Austausch wenige Jahre später, so daß die Kenntnisse der einen Region von der anderen fortan stagnierten[48].

Zur gleichen Zeit, d.h. um 1307, erschien zunächst in französischer Sprache, bald darauf auch ins Lateinische übersetzt die „Flor des Estoires de la Terre d'Orient". Ihr Autor, der Armenier Hethum, ein Abkömmling des in Klein-Armenien regierenden Königshauses, war als Prämonstratenser-Chorherr zeitweilig in Frankreich und sonst auf Zypern tätig. Die seinem Volke eigene Mittlerstellung zwischen Ost und West befähigte ihn, auf Grund orientalischer Informationen präzise Angaben über den Osten an die lateinische Welt weiterzugeben. Er ging dabei technisch in gleicher Weise vor, wie es einst schon Orosius für die Geschichtsschreibung gefordert hatte[49]: er beschrieb zunächst die verschiedenen Landstriche des zu behandelnden Raumes[50]. Die Abfolge wich hier zum ersten Mal von den bisher üblichen, mit Indien einsetzenden Modellen ab. Sie begann vielmehr im äußersten Osten mit *Cathay* (Nordchina), dem *Tarse* als das Herkunftsland der Heiligen Drei Könige (Tharsis; die Beschreibung könnte sich auf Ostturkestan, die heutige Provinz Xinjiang beziehen), *Turquesten* (Turkestan), *Corasme* (Ḫōrezm) und Kumanien folgten, bis endlich Indien an der Reihe war. Dieses Werk hat eine immense Verbreitung im Westen gefunden, es wurde in viele Volkssprachen übersetzt und beeinflußte daher die wissenschaftliche und die populäre Literatur. Hier ging erstmals ein Autor mit System über die Welt Alexanders des Großen hinaus und apostrophierte nicht mehr Indien als den Inbegriff des äußersten Orients. Dies war eine völlige Neuerung. Auch Hethum schrieb übrigens zwecks Neubelebung der Kreuzzugsidee und nicht etwa zur Verbesserung der allgemeinen Schulkenntnisse. Seine Vorstellungen aber fanden immerhin in begrenztem Umfang in die Universalhistoriographie Eingang und haben zunächst insofern nachhaltigere Wirkung gezeitigt als Marco Polo, der „Il Milione" neun Jahre zuvor konzipiert hatte. Kreuzzug und Mission waren die aktuellen Gesichtspunkte des Tages, und die Ordensleute fanden natürlich eine große Lesergemeinde.

---

[47] Vgl. Secreta Fidelium Crucis II, IV, 18, ed. *J. Bongars,* Gesta Dei per Francos II, Hanau 1611, 72 - 73.

[48] Vgl. *A.-D. v. den Brincken,* Die kartographische Darstellung Nordeuropas durch italienische und mallorquinische Portolanzeichner im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: Hansische Geschblätter 92 (1974), 45 - 58, bes. 54.

[49] Historia adversum paganos I, 1, 14 - 17, ed. *C. Zangemeister* (CSEL 5) Wien 1882, 8.

[50] I, 1ff., ed. *Kohler,* in: RHC doc. arm. 2, 1906, 111 - 363, hier 121ff.; vgl. zu Hethum *W. Giese,* Asienkunde für den kreuzfahrenden Westen. Die „Flos historiarum terre orientis" des Hayto von Gorhigos (OPraem.) aus dem Jahre 1307, in: Secundum regulam vivere, Festschr. N. Backmund, Windberg 1978, 245 - 263.

4. *Die geographischen und kartographischen Summen im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts*

Wie das Beispiel Hethums zeigt, gingen rund zwei Generationen nach der Mongolen-Invasion ins Land, ehe die Wissenschaft von diesem Ereignis Kenntnis nahm und sich trotz ihrer konservativen Grundhaltung gewissen Neuerungen nicht mehr verschließen konnte. Als Beispiele aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts seien ein Venetianer und ein Genuese vorgestellt, Paulinus Minorita aus Venedig[51], als Historiker aktiv wohl etwa 1310 - 1331, sowie Johann von Carignano, Rektor von San Marco in Genua, seit 1306 belegt[52].

Paulinus, tätig am Hofe Roberts von Neapel und seit 1324 Bischof von Pozzuoli, verstorben 1344, wurde im Dienst der Anjou mit der Kreuzzugspropaganda seines Landsmannes Marino Sanudo konfrontiert, dessen Gedankengut er seiner Geschichtsepitome in ihrer zweiten und dritten Fassung beigab. Vor allem die „Satyrica Historia" hat vermittels diverser Übersichtstabellen den Charakter einer historischen Enzyklopädie erhalten, u. a. auch durch eine Erdbeschreibung mit dem Titel „De mapa mundi"[53]. In der Vorrede[54] unterschied Paulin ausdrücklich *scriptura* und *pictura* einer *mappa mundi,* deren unabdingbaren Zusammenhang er begründete. Der Text sei nicht ohne Bild, das Bild ebensowenig ohne Textbeschreibung verständlich; besonders warnte er vor Veränderungen am Bild.

Im Aufbau seines Werkes begann er nach Art seiner Vorläufer mit Asien. In alter Tradition wurde zuerst Indien beschrieben, wobei alle Einzelaussagen immer Bezug auf die Chronik nahmen, die jeweils mit Verweis auf Kapitel und Unterabschnitt zitiert wurde, so daß die Korrespondenz zur Geschichtsschreibung hergestellt war. Den Hauptteil der Abhandlung über Asien nimmt die Beschreibung des Heiligen Landes ein, der diejenigen von Klein-Armenien und Ägypten folgen. Der 21. Abschnitt ist Skythien gewidmet, das vom äußersten Osten und dem Chinesischen Meer *(Sericus Oceanus)* bis Germanien reicht, gefolgt von Baktrien, Hyrkanien, Groß-Arme-

---

[51] Sein Werk liegt noch nicht in brauchbaren Editionen vor, nur in unzureichenden Fragmenten; über ihn zusammenfassend bisher vor allem *P. A. Ghinato OFM,* Fr. Paolino da Venezia O. F. M., vescovo di Pozzuoli († 1344), Rom 1951; über das Verhältnis zu den Schriften des Marino Sanudo vgl. *v. den Brincken* (Anm. 40), Exkurs S. 454 - 459. Im folgenden wird die „Satyrica Historia" in der Fassung der Handschrift Vat. Lat. 1960 zugrunde gelegt.

[52] Seine Weltkarte, die erste Portolan-Weltkarte, die das Festland einbezog, wurde im Staatsarchiv Florenz (Nr. 1) ein Opfer des Krieges. Abb. liegen in Kopien vor, im Druck u. a. bei *G. Grosjean* und *R. Kinauer,* Kartenkunst und Kartentechnik vom Altertum bis zum Barock, Bern/Stuttgart 1970, 30. Beitexte sind zu den Karten überliefert bei *Jacobus Philippus Foresti* aus Bergamo im Supplementum Chronicarum, Venedig 1483/86 u. ö., in Buch 8 Bl. 147 v f.

[53] Ms. Vat. Lat. 1960 fol. 13 - 21 v.

[54] Ed. *A.-D. v. den Brincken,* „. . . Ut describeretur universus orbis" – Zur Universalkartographie des Mittelalters, in: Miscellanea Mediaevalia 7 (1970), 261.

Abb. 9: Weltkarte des Paulinus Minorita aus der „Chronologia Magna“
Ms. Paris BN Lat. 4939 fol. 9

Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der Bibliothèque Nationale, Paris

nien und Kappodokien. Im 26. Kapitel nahm Paulinus die Beschreibung Skythiens unter dem Titel: *De alia divisione Scythie* nochmals auf. Nunmehr orientierte er sich an Hethum, bezog die Mongolen mit ein und stellte zunächst *Cathay* vor, dann *Tarse, Turquesten, Corasme* und Kumanien[55]. Im Text wagte er es, diese neue Version zur Diskussion zu stellen, im Bild dagegen hütete er sich und ließ Vorsicht walten[56] (s. Abb. 9): Indien behielt

[55] Vgl. hierzu Ms. Vat. Lat. 1960 fol. 17r, auch synchronistische Tafeln ebd. fol. 11v - 12r.

[56] Ebd. fol. 264v, dazu die Pariser Fassung BN Lat. 4939 fol. 9.

seinen angestammten Platz im äußersten Osten, seine südliche Spitze heißt *finis Indie*, es galt: *quod non vicietur pictura*. Paulin folgte hier strikt Pietro Vesconte und seinen Karten und vermeldete daher auch das Kaspische Meer zweifach; links neben Indien, d.h. im Nordosten vermerkte er *montes Sythie*, dann *Sithia* (Skythien) – nur in der Pariser Handschrift hat eine spätere Hand zusätzlich hinzugefügt *sive regnum Catay* –, *magnus canis* nördlich vom ersten Kaspischen Meer, zwischen erstem und zweitem Kaspischen Meer dann *Catay* bzw. *Incipit regnum Catay*. Indien erstreckte sich weit von Osten nach Westen, es erschien dort weiter unterteilt in *India magna* und *India parva*, letzteres näher erklärt als *Ethiopia*. Im Gegensatz zu Pietro Vesconte kannte Paulinus keine *inclusi Tartari*, er war da noch zaghafter; möglicherweise betrachtete er auch die Mongolen nicht mehr als eingeschlossen, aber als die neuen Herren des Ostens hat er sie doch nicht gebührend herausgestellt. Ob man *Sera* auf der Vatikanischen Handschrift als Bezeichnung für China verstehen soll, ist nicht recht klar. Die Welt war mithin keineswegs entgrenzt, der Osten auch nicht etwa größer geworden; vielmehr sind *magnus canis* und *Catay* im Norden bzw. Nordwesten von Indien untergebracht, und Indien selbst ist nach Süden gedehnt: wenn man den Rahmen beließ, mochte man nun *magnus canis* nördlich von Indien suchen.

Ähnlich verfuhr man in Afrika mit dem Priester Johannes. Schon Oliver hatte Kontakte zu Christen in Nubien und Äthiopien vermutet. Es waren Vorstellungen, die um 1300 nachhaltig auflebten, weil seit 1270 das alte Kaiserhaus der Salomoniden wieder an die Stelle der Zagwē-Dynastie getreten war. Um 1306 will Johann von Carignano von äthiopischen Seeleuten im Hafen von Genua Kunde erhalten haben, daß in ihrem Land der Priesterkönig Johannes herrsche[57]. Auf der Karte des Carignano sind im Osten Afrikas Kreuze auf den runden Siedlungssymbolen zur Andeutung christlicher Oberhoheit eingezeichnet: um etwa diese Zeit herrschte tatsächlich der Negusa nagast ʿAmda Ṣeyon (ca. 1312 - 1344), der sich große Verdienste um die Rechristianisierung des Landes erwarb. Auch hier hat keineswegs eine Entgrenzung Afrikas stattgefunden; aber die Freiheit für den Kartographen war wesentlich größer als in Asien, da Afrika noch nicht so exakt festgelegt und im äußersten Süden der Monstren Platz für Variationen gegeben war.

Allerdings drang der Priester Johannes nicht mit nachweisbaren Daten in die Universalhistoriographie ein, seine Person blieb verschwommen im Gegensatz zu den Mongolen, die Paulinus[58] in seiner synchronistischen tabellarischen Erfassung unter Berücksichtigung ihrer Aufteilung in vier Reiche auch mit vier *fila regnorum* bedachte.

---

[57] Vgl. Anm. 52.
[58] Vgl. Anm. 55.

Für zwei Jahrhunderte trafen sich bald in China, bald in Äthiopien die Interessen der frühen Entdecker; von hier gingen noch zu Ende des 15. Jahrhunderts die wesentlichen Impulse für die Umsegelung Afrikas und die Entdeckung Amerikas aus.

5. *Wissen als Grundlage geopolitischer Spekulation?*

Es war festzustellen, daß der Mongoleneinbruch das Weltbild des Mittelalters beeinflußt hat, insbesondere um 1300 und in den drei folgenden Jahrzehnten. Aber die Veränderungen waren viel geringer, als man angesichts des sich tatsächlich ergebenden transkontinentalen Kontaktes hätte annehmen können. Vielmehr blieben die vorgegebenen Grenzen von Raum und Zeit gültig, der Gedanke einer Entgrenzung kam gar nicht erst auf. Dieses Weltbild brauchte keineswegs mit der Vorstellung von der Kugelgestalt zu kollidieren, wie sie etwa im Volksbuch des Sir John of Mandeville[59] zu finden ist, wo man die Erde umrunden kann und dann an den Ausgangspunkt zurückkehrt, wo Jerusalem im höchsten Punkt und der Priester Johannes als Antipode ganz unten angenommen werden.

Ein mithin begrenztes, wenn auch nur unvollkommen bekanntes und erschlossenes Gebiet läßt beim modernen Menschen die Frage aufkommen, ob die Machthaber jener Zeit das Ziel einer politischen Einigung im großen verfolgt haben. Solche Gedanken erweisen sich jedoch für das Abendland als Anachronismen. Das römische Kaisertum des Westens beruhte im Mittelalter auf *auctoritas* und nie auf *potestas*. Kein Kaiser konnte für sich beanspruchen, die Herrschaft über die gesamte lateinische Welt auszuüben, geschweige denn über diesen Bereich hinaus. Zwar finden sich im politischen Schrifttum der Zeit und bei einigen Staatsdenkern gerade der Zeit um 1300 – offensichtlich angesichts der langen Vakanz des Kaisertums, wodurch der Sinn für Realitäten verlorenging – bisweilen anspruchsvolle Ideen, etwa in der Auseinandersetzung zwischen Kaiser Heinrich VII. und Robert von Neapel[60] oder im Frankreich Philipps IV. des Schönen mit dem Einschlag eines wachsenden Nationalismus. Aber de facto war kein König oder Kaiser Herrscher über sein Territorium hinaus. Bezeichnenderweise wechselten daher auch die in den Legationen der Mongolen angesprochenen Partner im weltlichen Bereich. Den Deutschen fiel dabei die geringste Rolle zu, weil sie auf den Kreuzzügen nicht mehr in vorderster Front erschienen.

---

[59] Travels, ed. *M. Letts* (Hakluyt Society II, 101 - 102), London 1953, c. 20, S. 127 ff. bzw. 330 ff.

[60] Vgl. hierzu u. a. die Enzyklika des Kaisers von 1312, MGH Const. 4 (1909 - 1911) Nr. 801, S. 802; in Frankreich ist insbesondere der Publizist Pierre Dubois mit seiner „Recuperatio Terrae Sanctae" um 1306 zu nennen.

Für die Kreuzfahrer und ihre Propagandisten spielte immer noch der Priester Johannes eine Rolle[61], aber er blieb eine nur in Umrissen erträumte Figur, die man abwechselnd in Afrika oder Asien vermutete.

Klarere Vorstellungen von einer Einheit hatte zweifellos die hierarchische Spitze der Kirche, der Papst in Rom. Für ihn waren die Kreuzzüge schon deshalb förderungswürdig, weil er auf eine Union mit den schismatischen Kirchen des Ostens hoffte. Von großem Gewicht war hier das Zweite Konzil von Lyon 1274, auf dem es u.a. um die Union mit den Griechen und den nestorianischen Mongolen ging[62]. Schon für die von Innozenz IV. angeregten Gesandtschaftsreisen war dieses Motiv entscheidend. Er dachte an die kirchliche Einheit, während die Mongolen Weltherrschaftsansprüche des Papstes in der Weise unterstellten, wie sie sie selbst geltend zu machen suchten. Von den Päpsten um 1300 sind hier besonders Gregor X. (1272 - 1276) als Schirmherr des Lyoner Konzils, Nikolaus IV. als erster Minoritenpapst (1288 - 1292) und Clemens V. (1305 - 1314) zu nennen, die Universalitätsansprüche im Verkehr mit Ostkirchen und in der Mission nachdrücklich geltend machten. Sie suchten friedliche Zusammenarbeit auf der Basis eines gemeinsamen Bekenntnisses, verfolgten aber natürlich auch die Anerkennung des Primats des römischen Papstes. Diese Haltung war keineswegs neu, sie erhielt nur jetzt eine eurasische Komponente, die besonders im Schrifttum der Dominikaner faßbar ist. Man wußte im übrigen bereits durchaus, daß die Christenheit nur etwa ein Zehntel der Menschheit ausmachte[63].

III. Das Kreuz über der Welt

Nicht geopolitisch, jedoch gewissermaßen geochristlich wird man diesen Universalitätsanspruch deuten dürfen.

Johann von Marignola, Florentiner Minorit und als Missionar in päpstlichem Auftrag von 1339 bis 1353 bis Cambalec unterwegs, hat eine Weltchronik verfaßt, in der er im Zusammenhang mit der Frage nach der Existenz von Antipoden[64] mit Augustinus[65] vermutete, daß die Rückseite der Erde

---

[61] Vgl. *v. den Brincken* (Anm. 40) Kap. III, 2, S. 382ff.

[62] Vgl. u.a. *B. Roberg,* Die Union zwischen der griechischen und der lateinischen Kirche auf dem II. Konzil von Lyon (1274) (Bonner Historische Forschungen 24), Bonn 1964; zum Gesamtkomplex auch das C.N.R.S.-Kolloquium „1274 – Année charnière: Mutations et continuités". Colloque Internationale du C.N.R.S. 558, Paris 1977.

[63] Vgl. hierzu die Aussage des Wilhelm Adam OP, Directorium ad Passagium faciendum I, 1, ed. *Kohler* in RHC doc. arm. 2 (1906), 382 - 384.

[64] Kronika Marignolova, ed. *J. Emler,* Fontes rerum Bohemicarum 3, Prag 1882, Sp. 510a: *Nec putandum est, ut dicit beatus Augustinus, antipedes esse, quasi homines plantas contra nos tenentes, quod nullomodo putandum est, quia terra firmata est super aquas, et ut experiencia certa didicimus, dividendo Occeanum in modum crucis,*

von Wasser bedeckt sei. Er wisse aus eigener Erfahrung, daß die Erde über den Wassern gegründet sei; sie teile den Ozean in die Form eines Kreuzes: zwei Viertel seien schiffbar und zwei nicht, denn Gott habe nicht gewollt, daß der Mensch die Welt auf dem Meer umrunden könne.

Marignola begegnete auf seiner Reise überall dem Kreuzeszeichen und interpretierte dies zugunsten der Ubiquität des Christentums. Das Bild der Welt in Kreuzform ist allerdings nicht als kreuzförmiges Festland auf dem Weltmeer schwimmend zu deuten[66], vielmehr wird umgekehrt die Welt von einem kreuzförmigen Meer geteilt. Dies ist just das Weltbild des Krates von Mallos, das Marignola von der Wirklichkeit bestätigt glaubte: die Ozeanringe schnitten sich im rechten Winkel und bildeten so auf jedem Planiglob ein Kreuz; das nichtschiffbare Äquatorialmeer verhinderte die Weltumsegelung über den zweiteiligen Polar-Ozean. Nichts war im 14. Jahrhundert denkbar, was nicht irgendwo schon seine Vorlage hatte; es galt nur, die eigene Aussage dem alten Bild einzufügen. Marignola fand die eigene Reiseerfahrung in den spätantiken Schulautoren und in den Kirchenvätern vorgebildet. So wurde hier die Zonenkarte unter dem Kreuzeszeichen begriffen, wie man das längst bei der T-O-Karte[67] gehalten hatte, zumal das T als Kreuz zu deuten ist und vielfach in dieser Weise abgewandelt wird, etwa auf der St. Gallener Isidor-Karte oder auf den überformatigen Karten von Ebstorf und Hereford: das Kreuz regiert die Welt.

---

due quadre sunt navigabiles et due alie nullomodo. Noluit enim Deus, quod homo posset circuire per mare totum mundum.

[65] De civitate Dei 16, 9: Augustin verneint nicht die Kugelgestalt, nur die Existenz von Menschen auf der Rückseite der Erde.

[66] *A.-D. v. den Brincken,* Die universalhistorischen Vorstellungen des Johann von Marignola OFM. Der einzige mittelalterliche Weltchronist mit Fernostkenntnis, in: AKG 49 (1967), 297 und 325 - 327; diese Interpretation läßt sich nicht halten, da sich dieses Bild sonst nirgends findet: auch Marignola bediente sich eifrig in der Literatur belegter Vorlagen. Vgl. auch oben Anm. 15 und Abb. 1.

[67] Vgl. hierzu *J. T. Lanman,* The Religious Symbolism of the T in T-O Maps, in: Cartographica 18 (Toronto 1981), 18 - 22.